

Zehntes Kapitel.

Als die Brüder nach dem Begräbnis am frischen Grabe des Vaters gestanden, um Abschied zu nehmen, hatten sie sich gelobt, alle fünf Jahre am Todestage sich hier wieder zusammenzufinden. Als sie dann, vom Begräbnis kommend, erschöpft die verlassenene Räume daheim betraten und um Mutters Bett standen, die sich auf Wunsch des Arztes seit gestern hatte legen müssen, da erinnerte sie das aufgeregte Schreien und Wehklagen aus der Vogelstube, das wie eine Anklage zu ihnen herüberdrang, daran, daß man die kleinen Pfleglinge heute zu füttern vergessen hatte.

Jetzt erst fühlten sie alle, daß der Vater außer ihnen noch andere Waisen hinterlassen habe. Und schon jetzt hatte man sie, die doch durch Jahre des Vaters Lieblinge gewesen waren, vergessen. Ein jämmerliches Geschrei empfing sie, als sie in die Vogelstube traten. Der kam nicht, der sie allein kannte, der täglich für sie gesorgt hatte. Da der Vater ihre Pflege stets ausschließlich übernahm, hatte sich niemand um diese bekümmert. Selbst Klärchen konnte nur wenige der Kleinen an Gefieder und Stimme unterscheiden. Die Geschwister starrten durch das Drahtgitter und ihre Augen umflorten sich. Wie jämmerlich verlassen erschienen ihnen die erbarmungswürdigen Geschöpfe, die kleinen Freunde ohne ihren Behüter, der jeden von ihnen kannte, seine Hilferufe und Blicke verstand, seinen Bitten und Wünschen nachkam. Hier hatte er sein heimliches Glück gefunden, hier schien noch sein Geist zu wehen, noch seine Gedanken bei seinen kleinen Freunden zu weilen. Ach, für sie alle war ja die schwirrende, flatternde, singende und rufende Schar eine fremde Welt, für die ihnen jedes Verständnis und wohl auch die rechte Liebe fehlte; sie war ihnen ein Geheimnis, vor dem sie ratlos